Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 28. Juni 1883. Nr. 295.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark,** in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

85. Sitzung vom 27. Juni.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um $11^{1}/_{4}$ Uhr.

Am Ministertische: von Puttkamer und einige Kommissare.

Abg. Frhr. v. Ketelhodt hat in Folge seines Uebertritts in den koburg-gothaischen Staatsdienst sein Mandat niedergelegt.

Tagesordnung:

I. Erste Berathung des Antrages der Abgg. Dr. Straßmann und Zelle auf Abänderung der Städteordnung.

Der Antrag lautet:

Der § 21 der Städteordnung für die sechs östlichen Provinzen vom 30. Mai 1853 erhält folgende Fassung:

Alle Ergänzungs- oder Ersatzwahlen werden von denselben Abtheilungen und Wahlbezirken (§ 14) vorgenommen, von denen der Ausgeschiedene gewählt war.

Ist die Zahl der zu wählenden Stadtverordneten nicht durch drei theilbar, so ist, wenn nur einer übrig bleibt, dieser von der zweiten Abtheilung zu wählen. Bleiben zwei übrig, so wählt die erste Abtheilung den einen und die dritte Abtheilung den andern.

Die in den §§ 19 bis 20 bestimmten Termine können durch statutarische Anordnungen abgeändert werden.

Die Wahlen zur regelmäßigen Ergänzung der Stadtverordnetenversammlung finden alle zwei Jahre im November statt. Bei dem zunächst vorhergehenden wöchentlichen Hauptgottesdienst ist auf die Wichtigkeit dieser Handlung hinzuweisen. Die Wahlen der dritten Abtheilung erfolgen zuerst, die der ersten zuletzt.

Außergewöhnliche Wahlen zum Ersatze innerhalb der Wahlperiode ausgeschiedener Mitglieder müssen angeordnet werden, wenn die Stadtverordnetenversammlung, oder der Magistrat, oder die Regierung es für erforderlich erachten. Der Ersatzmann bleibt nur bis zum Ende derjenigen sechs Jahre in Thätigkeit, auf welche der Ausgeschiedene gewählt war.

Eine Abweichung von der Bestimmung im Absatz 3 ist zulässig, wenn, wegen großer Ungleichheit der Wählerzahl in den Wahlbezirken derselben Abtheilung, eine neue Wahlbezirkseintheilung von den Gemeindebehörden beschlossen und dieser Gemeindebeschluß von der Aufsichtsbehörde bestätigt wird, oder wenn die Aufsichtsbehörde aus demselben Grunde diese Maßregel anordnet.

In einem solchen Falle hat der Magistrat, nachdem die neue Eintheilung von ihm festgesetzt ist (§ 14), sofort bekannt zu machen, in welcher Ordnung bei den Ergänzungs- und Ersatzwahlen die neuen Wahlbezirke an die Stelle der bisherigen treten.

Zur Begründung des Antrages erhält zunächst das Wort

Abg. Dr. Straßmann. Derselbe beleuchtet zunächst die gegenwärtigen Bestimmungen der Städteordnung und weist nach, daß diese Bestimmungen keine Rücksicht auf die nothwendige Vermehrung der Bevölkerung der großen Städte genommen hätten, mit der auch eine Veränderung der Wahlbezirke eintreten hätte. Er wolle auf die Vorgänge, welche der Auflösung der Berliner Stadtverordneten-Versammlung vorangegangen seien, nicht näher eingehen, denn es handle sich bei seinem Antrage nicht um ein Spezialinteresse der Stadt Berlin, sondern um ein allgemeines Interesse. Dieselben Verhältnisse treten auch bei den politischen Wahlen hervor, denn Berlin müsse nach seiner gegenwärtigen Einwohnerzahl noch einmal so viel Abgeordnete in den Landtag schicken, als thatsächlich gewählt werden. In Bezug auf diese Wahlen sei aber die Möglichkeit der Abhilfe dadurch gegeben, daß die Wahlbezirke durch Gesetz abgeändert werden können; bei den städtischen Wahlen sei dies nach den gegenwärtigen Bestimmungen nicht möglich, und wenn auch gegenwärtig für Berlin eine neue Eintheilung der Wahlbezirke eingetreten sei, so würden wir doch in sechs oder acht Jahren genau denselben Uebelständen gegenüberstehen, wie heute, und es könne dann doch nicht wieder eine Auflösung der Stadtverordneten-Versammlung erfolgen, denn die Städteordnung lege gerade den größten Werth auf die Erhaltung der Kontinuität in der städtischen Verwaltung. Zweckmäßigkeitsgründe würden sich in der verschiedensten Weise für erneuete Auflösungen der Stadtverordneten-Versammlung geltend machen lassen und es könne Niemand eine Garantie dafür übernehmen, daß eine Auflösung nicht auch einmal aus Gründen erfolgen könne, welche den städtischen Interessen widersprechen. Aber auch die schwerwiegendsten rechtlichen Bedenken ständen einer Auflösung der Stadtverordneten-Versammlung entgegen und empfehle er die Annahme seines Antrages, um die Staatsregierung vor der Wiederholung einer Maßregel zu wahren, welche dem Geiste der Städteordnung völlig zuwiderlaufe. (Beifall.)

Minister v. Puttkamer: Der Antrag bezweckt eine gewisse Bevormundung der Regierung, die sie entschieden zurückweisen muß. Eine solche stückweise Reform der Städteordnung erscheint nicht zweckmäßig; die Nothwendigkeit einer solchen Reform ist auf die von mir eingezogenen Erkundigungen von allen Oberpräsidenten verneint und für Berlin durch die Allerhöchst ausgesprochene Auflösung der Stadtverordneten-Versammlung bedeutungslos geworden. Bei der parlamentarischen Geschäftslage empfiehlt sich ein weiteres Eingehen auf diesen Antrag nicht; was die angeordnete Auflösungsmaßregel betrifft, so ist die wachsende Ungleichmäßigkeit der Wahlbezirke seit zehn Jahren öffentlich diskutirt worden; gerade die Herren, die dem Antragsteller nahe stehen, die Abgg. Langerhans und Richter, haben die herrschenden Zustände auf das Entschiedenste verurtheilt. Trotzdem haben weder Magistrat noch Stadtverordnete auf Beseitigung der Uebelstände Bedacht genommen. Die Allerhöchst ausgesprochene Auflösung ist von den genannten beiden städtischen Behörden rechtlich auch nicht bemängelt. Der Hinweis des Vorredners auf die Landtagswahlen, wo die Wahlen stets aus den alten Bezirken hervorgehen, ist einfach verfehlt, die Urwahlbezirke werden bei jeder Neuwahl geändert. Die Auflösung war die zweckmäßigste Maßregel zur Beseitigung der herrschenden Uebelstände. Daß die Auflösung eine Strafmaßregel sei, ist eine unrichtige Auffassung; sie ist ein unbedingtes Recht Sr. Majestät, das sich jeder Kritik entzieht. Es ist hier nur so verfahren worden, wie es im Interesse der Stadt und nach der Ueberzeugung des Landesherrn nöthig und nützlich ist. — Die Regierung hat von dem ihr zweifellos zustehenden Rechte, Kommissarien zu ernennen zur interimistischen Leitung der Geschäfte, keinen Gebrauch gemacht, weil ein Bedürfniß hierzu nicht vorliegt.

Abg. Frhr. v. Minnigerode betont ebenfalls die Nothwendigkeit der Auflösung, die durch die Entwickelung der städtischen Verhältnisse dringend geboten war; in der Auflösung sei eine Strafmaßregel nicht zu erblicken und ebenso wenig kann darin ein politisches Vorgehen erblickt werden; letztere Ansicht glaubt Redner im Namen aller Parteien aussprechen zu können. Die Auflösung sei auch aus technischen Gründen der allmäligen Umgestaltung der Wahlbezirke in vielen Beziehungen vorzuziehen.

Abg. Hobrecht: Bei Einbringung des Antrages konnten wir nicht wissen, daß die Angelegenheit erst so spät zur Erörterung kommen würde. Ich bin der Meinung, daß die rechtlichen Ausführungen des Abgeordneten Straßmann zutreffen, allein die ausgesprochene Auflösung veranlaßt mich, hierüber kein Wort weiter zu verlieren. In der Bevölkerung wird die Allerhöchst angeordnete Auflösung anders aufgefaßt, als der Herr Minister hier darstellt. Auch bestreite ich, daß in anderen Städten über die Mängel der Städteordnung nicht geklagt werde. Es liegt in der Verwaltung aller großen Städte das Uebel, daß alle Einrichtungen, die getroffen werden, nicht allen Einwohnern gleichmäßig zu Statten kommen können. Straßenpflasterung, Beleuchtung, neue Anstalten, kommen einem Theile der Bewohner oder einer Stadtgegend zu Gute, einem anderen nicht. Uebrigens hat eine plötzliche Aenderung der Wahlbezirke auch ihre Bedenken; es kommt oft vor, daß sich besondere Interessen einer fluktuirenden Bevölkerung in einer Vorstadt kund thun, und diese könnten leicht eine bedenkliche Unterstützung finden, in einer rein arithmetischen oder geometrischen Eintheilung der Wahlbezirke. Das sind Bedenken, die bei einer sofort angeordneten Aenderung der Verhältnisse nicht eingehend genug erwogen werden können.

Abg. Cremer (konservativ): Es zeigt sich hier wieder das Schauspiel, daß die Herren links erst dann einen eigenen Gedanken haben, wenn die Regierung einen solchen ausgesprochen hat und sie denselben bekämpfen können. Sie befürchten auch etwas ganz Anderes. Zwischen 1877 bis 1883 liegt 1881; in diesem Jahre ist bekannt geworden, daß für die antifortschrittliche Bewegung in Berlin genügender Boden vorhanden ist; Sie fürchten die Früchte dieser Bewegung. Ich wünsche nicht Stadtverordneter zu werden; in diese Verwaltung will ich nicht hineinsteigen; erledigen Sie das allein. (Abg. Löwe ruft: Davon verstehen Sie nichts!) Nun, ich könnte Ihnen z. B. nachweisen, daß Sie von den Rieselfeldern publizirten, dieselben brächten einen Ertrag; als aber der Kreis Teltow Sie zu den Umlagen heranziehen wollte, da wiesen Sie nach, daß diese Rieselfelder nichts bringen, sondern noch Zuschuß erfordern. (Hört! hört!) Sie sehen, ich weiß auch etwas von der Verwaltung. — Wollen Sie die Auflösung durchaus als Strafe ansehen, so sagen Sie das nur recht laut in's Publikum, und wir wollen dann nachweisen, daß Sie die Strafe verdient haben. (Heiterkeit.)

Minister v. Puttkamer: Die Aeußerung bez. die Charakterisirung der Auflösung als Maßregel à la Dr. Eisenbart habe ich vorhin nicht gehört, ich würde sonst eine Antwort ertheilt haben, die an Deutlichkeit Nichts zu wünschen übrig läßt. Uebrigens hat gerade der Abg. Hobrecht im diametralen Gegensatz zu seinen heutigen Ausführungen als Bürgermeister von Berlin die Auflösung der Stadtverordneten-Versammlung als dringend nöthig bezeichnet (hört! hört!) und die Eventualität einer kommissarischen Fortführung der Geschäfte ins Auge gefaßt. Der Minister verliest einen kommissarischen Bericht. (Lebhafte Bewegung.)

Abg. Zelle sucht aus den Verhandlungen des Jahres 1875 über die Städteordnung nachzuweisen, daß die Auflösung der Stadtverordneten-Versammlung als eine Strafmaßregel auch von den gesetzgebenden Körperschaften aufgefaßt worden ist. Es werden mit derselben ebenso schwer wiegende Uebelstände sich einstellen wie bei einer freien Reorganisation der Wahlbezirke. Ich behaupte, daß das Bedürfniß für den Antrag auch in anderen großen Städten, namentlich in hannoverschen Städten vorhanden ist. Es handelt sich in Berlin doch nicht blos um die Vermehrung der Bevölkerung in einzelnen Bezirken, sondern auch um eine Verminderung in anderen Bezirken; die Auflösung wird hierin keinen endgültigen Wandel schaffen.

Minister v. Puttkamer verwahrt sich dagegen, daß die Auflösung eine politisch-tendenziöse Bedeutung habe.

Präsident v. Köller konstatirt, daß der Abg. Zelle ihn wiederholt ersucht habe, seinen Antrag auf die Tagesordnung zu setzen, daß dies aber nicht möglich war, so lange größere wichtigere Gesetze das Haus beschäftigten.

Abg. Dr. Windthorst: So ganz unnöthig scheint die Vorlage nicht zu sein; ich kann die Verhältnisse nicht im Augenblicke beurtheilen und beantrage deshalb Verweisung der Vorlage an die Gemeindekommission.

Die Debatte wird geschlossen.

Der Antrag wird an die Gemeindekommission verwiesen.

Es folgen Wahlprüfungen.

Die Kommission beantragt: die Wahl des Abg. Lyncker (5. Gumbinnen) zu beanstanden, und die Regierung zur Ermittelung vieler behaupteten Ungesetzlichkeiten bei der Wahl zu veranlassen.

Abg. Dirichlet bringt ein amtliches Schreiben des Regierungspräsidenten Steinmann zur Verlesung, in welchem dieser in heftigen Ausdrücken gegen die „gewerbsmäßigen Protestfabrikanten" und deren „Gemeinheit der Gesinnung" spricht. Unter den so bezeichneten „Protestfabrikanten" befinden sich zahlreiche Landwehroffiziere und andere hoch angesehene Leute, denen gegenüber solche Ausdrücke im höchsten Maße beleidigend sind.

Minister von Puttkamer: Herr Steinmann war im höchsten Maße durch unwahre Behauptungen über seine amtliche Thätigkeit angegriffen, und ich finde es erklärlich, daß er in erregtem Tone antwortete. Ob er hierbei zu weit gegangen, die Frage kann erst geprüft werden, wenn uns der Wortlaut des betreffenden Briefes vorliegt.

Abg. v. Minnigerode: Der Präsident Steinmann hat wohl eine persönliche Beleidigung nicht bezweckt, da ihm ja Diejenigen, welche den Wahl-Protest eingereicht haben, gar nicht bekannt waren.

Der Kommissionsantrag wird hierauf angenommen.

Die Kommission beantragt: die Wahl der Abgg. Schäffer, Baier und v. Schenckendorff (8. Görlitz) für gültig zu erklären.

Abg. Meyer (Breslau) beantragt: Die Wahl des Abg. von Schenckendorff im 8. Wahlkreise des Regierungsbezirks Liegnitz (Lauban, Görlitz, Stadtkreis Görlitz) zu beanstanden und die königliche Staatsregierung aufzufordern, Ermittelungen darüber anzustellen, ob der sechste Wahlkreis der Stadt Lauban, wie im Wahlproteste behauptet ist, 1266 Seelen umfaßt, und das Resultat dieser Ermittelungen dem Hause der Abgeordneten mitzutheilen.

Abg. v. Rauchhaupt schlägt vor, die Angelegenheit zur nochmaligen Erwägung in die Kommission zurückzuverweisen, da einzelne Punkte noch der Aufklärung bedürfen, ohne welche das Haus keinen Beschluß wird fassen können.

Abg. Frhr. v. Zedlitz-Neukirch (freikons.) beantragt: die Wahlen für Baier und Schäffer für gültig zu erklären, dagegen die Wahl des Abg. von Schenckendorff nochmals an die Kommission zu verweisen.

Die Abgg. Hansen (nat.-lib.) und von Rauchhaupt schließen sich diesem Antrage an.

Das Haus beschließt diesem Antrage gemäß.

Die Wahlen der Abgg. Schmidt und Strutz (Regierungsbezirk Liegnitz) werden für gültig erklärt, ebenso die Wahlen der Abgg. Rumpf (für Salzwedel-Gardelegen) und Maybach (für Köln 5.). Dagegen wird die Wahl des Abg. v. Wurmb (Wiesbaden 11.) beanstandet und die Regierung um Ermittelung über die angeblich vorgekommenen Unregelmäßigkeiten ersucht.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Schulversäumnisse und Petitionen.

Schluß $3^{1}/_{2}$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 27. Juni. Prinzessin Viktoria, die älteste Tochter des Großherzogs von Hessen, hat sich mit einem ihrer Kousins, dem ältesten Sohne des Prinzen Alexander von Hessen, Prinzen Ludwig von Battenberg, verlobt. Die Braut ist 20, der Bräutigam 29 Jahre alt. Vor einigen Tagen wurde auf dem Schlosse Schönberg bei dem Grafen Erbach, dessen Gemahlin eine Schwester des Bräutigams ist, im Familienkreise die Verlobung gefeiert. Am Darmstädter Hofe vermuthete man seit Monaten diese Verlobung. Der Bräutigam ist englischer Marine-Offizier, hat wiederholt die Welt umsegelt und am letzten Feldzuge in Egypten theilgenommen. Mit dieser Verlobung wurde ein Lieblingswunsch der Königin von England erfüllt.

— Berichte polnischer Blätter konstatiren, daß Kraszewski in der Haft mit aller Rücksicht behandelt werde. Es werde ihm nur nicht gestattet, sich mit seinen Landsleuten ins Einvernehmen zu setzen. Sowohl Kraszewski als die übrigen Verhafteten haben bereits ihre Vertheidiger nominirt. Im „Kuryer Warschawski" findet sich ein Schreiben Kraszewski's aus dem Gefängnisse, datirt vom 20. d. Der Brief ist an einen der Freunde des Dichters, einen Warschauer Buchhändler, gerichtet und lautet:

„In Folge mir unverständlicher Umstände befinde ich mich in einer unangenehmen Lage, im Gefängnisse. Zudem bin ich sehr krank, was meinen Zustand verschlimmert. Doch, was machen? Man muß sich in Geduld fassen und auf Gott vertrauen. Ich schreibe diese wenigen Zeilen mit Genehmigung der Behörde. Was die bei mir seitens der Herausgeber und Zeitungen bestellten Arbeiten betrifft, so bitte ich um Geduld, bis meine Sache erledigt ist und ich mich wieder zur Arbeit einspannen kann. Der Cyclus meiner historischen Erzählung ist nahezu beendigt, nur muß er noch durchgesehen werden. Habet auch die Freundlichkeit, die Redaktionen jener Blätter, deren Mitarbeiter ich bin, um Geduld zu ersuchen. Das Schlimmste ist, daß ich mich sehr leidend und krank fühle, und das Gefängniß wird diesen Zustand nicht verbessern. Bewahret mich im Andenken 2c.

J. J. Kraszewski."

Die Lemberger „Gazeta Naradowo" will erfahren haben, daß die preußische Regierung den verhafteten Kraszewski schon seit seinem Jubiläum im Jahre 1879 als verdächtig polizeilich überwachen ließ. Kurz nach dem Jubiläum hatten im Hause Kraszewski's zweimal Durchsuchungen und im vorigen Jahre eine dritte Durchsuchung stattgefunden, welche Kraszewski derartig erregte, daß er beschlossen habe, aus Deutschland auszuwandern und seinen Aufenthalt in der Schweiz zu nehmen. Die Uebersiedelung sollte im Herbst 1883 stattfinden; indessen erfolgte seine Verhaftung.

Die vorläufige Freilassung Kraszewski's gegen eine vom Grafen Dienheim-Brochocki angebotene Kaution hat nicht der sächsische Justizminister Dr. von Abeken, sondern der Ober-Staatsanwalt Roßtäuscher abgelehnt.

Die „Rhein.-Westfäl. Ztg." meldet, daß es sich bei der Affaire hauptsächlich um die Preisgabe von Plänen unserer Ostsee-Befestigungen handle.

— Den ersten eingehenderen Bericht über die französische Niederlage bei Hanoi erhält man aus einer Nummer des „Independant de Saigon", dessen Inhalt sich die „Times" aus Kalkutta vom 25. d. Mts. telegraphiren läßt. Die französische Besatzung war einige Tage vor dem 19. Mai schon durch eine fortgesetzte Kanonade der das Fort einschließenden anamitischen Truppen belästigt worden. Die Drohungen und Prahlereien der Feinde nahmen zu und das Oberhaupt der schwarzen Banner sandte eine Herausforderung an den französischen Kommandanten nach Art der homerischen Helden, indem er sich berühmte, denselben mit eigener Hand tödten zu wollen. Am 19. versammelte Kommandant Rivière seine gesammte Mannschaft zu einem entschlossenen Ausfall. Kommandant Berthe de Vilars leitete die Kolonne, die aus 400 Mann bestand, nebst einigen Matrosen, welche die Geschütze zogen. Sie marschirten, ohne Widerstand zu begegnen, ins Freie. Die Anamiten flohen nach allen Seiten und die Franzosen drangen mit Zuversicht vor bis gerade zu dem Platze, wo früher Francois Garnier gefallen war; sie wurden durch einen Vorhau aufgehalten, der durch ein Gebüsch verdeckt war und Deckung für ein beträchtliches Korps der schwarzen Banner gab. Ein heftiges Feuer wurde plötzlich auf die französische Kolonne eröffnet und alsbald fielen ungefähr achtzig Soldaten todt und verwundet, ohne daß sie auch nur einen Schuß abgeben konnten. Kommandant Berthe de Vilars wurde tödtlich verwundet und zwei andere Offiziere getödtet. Die Verwirrung war so groß, daß die Soldaten nicht im Stande waren, die Leichname der Offiziere mitzunehmen. Mit den Führern der schwarzen Banner sind Verhandlungen über die Auslieferung der Leichen angeknüpft worden.

Ausland.

Paris, 25. Juni. Der „Intransigeant" hat gestern eine Sammlung für die Familien der Verurtheilten vom 23. Juni eröffnet und sich selbst mit 100 Franks an die Spitze derselben gestellt. Wie Vaughan, der Freund, bei dem Louise Michel sich lange verborgen hielt, in diesem Blatte erzählt, erfuhr die altersschwache Frau Michel, der die Bekannten den wahren Sachverhalt zu verheimlichen suchten, denselben durch die Rufe der Zeitungshändler, welche die Verurtheilung ihrer Tochter unter ihren Fenstern ausschrieen. Henri Rochefort seinerseits geht von der Anklage auf schaarenweise Plünderung (pillage en bande) aus, um der Regierung dazu Glück zu wünschen, daß sie endlich eingesehen hat, wie Frankreich von Räuberbanden verheert wird und entschlossen ist, mit der größten Strenge gegen dieselben vorzugehen. Wenn Louise Michel und ihre Mitangeklagten zu 6 und 8 Jahren Gefängniß verurtheilt wurden, weil sie drei Semmeln entwendet hatten; welches Strafgericht wird da nicht derjenigen harren, welche seit Jahren die Millionen Frankreichs stehlen. Da sind zuerst nach der Rochefort'schen Auffassung die tunesischen Räuber, deren besonderes Merkmal ist, daß sie den Steuerpflichtigen am Kragen fassen und von ihm fünf oder sechs Millionen und können mehr verlangen, bis der Steuerpflichtige nichts mehr geben will, was sie aber nicht hindert, auch dann noch neue Millionen einzusacken. Andere Arten von Plündereien sind dann ferner die Gründergesellschaften für die Ausfuhr vorsündfluthlichen Guanos, als deren Verwaltungsräthe vorwiegend Abgeordnete figuriren, die schaarenweise den Aktionär ausrauben. Ihnen gesellen sich als würdige Spießgesellen gewisse israelitische Bankiers bei, welche zum Bürgerkrieg oder zu irgend einem anderen Krieg hetzen, um für 50 Franks Titel aufkaufen zu können, die sie für fünftausend losschlagen werden. Nach der israelitischen kommt die katholische Bande, welche sich ungefähr derselben Mittel bedient, und der reiht sich ebenbürtig die opportunistische Bande an, die im Namen des lebenden oder todten Gambetta Konzessionen verspricht und im Voraus ungeheure Trinkgelder einstreicht. „Wir erwarten", schließt Rochefort seinen Artikel, „daß der Justizminister die Angelegenheiten all' dieser Räuber der Anklagekammer übergiebt. Wir wissen wohl, daß es für Louise Michel und Pauget sehr demüthigend sein wird, die zahlreichen Abgeordneten und Senatoren, die man ihnen bald nachschicken muß, zu Kerkergenossen zu haben. Wenn man aber im Zuchthause wohnt, so darf man doch nicht auf anständige Gesellschaft Anspruch machen."

Provinzielles.

Stettin, 28. Juni. Die Regierungs-Behörden sind auf's Neue veranlaßt worden, die gesundheitswidrigen Zwischendecken der Wohnräume zu untersagen, weil neuere Forschungen festgestellt haben, daß die Boden- und Schüttmassen zwischen der Decke der unteren und den Zimmerbodendielen des nächst höheren Stockwerkes nicht selten erhebliche Mengen stickstoffhaltiger menschlicher, thierischer und pflanzlicher Abfälle enthalten, welche für Spaltpilze und Ansteckungskeime aller Art einen vorzüglichen Nährboden abgeben, dieses fäulnißfähige Material daher durch seine Zersetzungs-Produkte nicht nur eine beständige Verunreinigung der Stubenluft und demzufolge mancherlei Erkrankungen der Bewohner, sondern unter Umständen sogar ansteckende epidemische Krankheiten, wie Typhus, Diphtherie und deren Verbreitung bedingt. Im gesundheitspolizeilichen Interesse sollen daher die Zwischendecken der Wohnräume, natürlich auch der Kranken- und Schulhäuser entweder aus reinem Sand oder ganz undurchlässigem (luft- und wasserdichtem) Material bestehen und im gegebenen Falle dem entsprechend erneuert werden.

— Ein alter Verbrecher der 1834 geborene Arbeiter August Friedr. Fleischmann, hat bereits 19 Jahre Zuchthaus verbüßt und wurde am 21. September v. J. auf's Neue wegen Diebstahls zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt und zur Verbüßung dieser Strafe nach der Strafanstalt zu Naugard geschafft. Am 18. Juni wurde er von dort nach hier transportirt, um sich wegen eines in Glasow verübten Diebstahls vor der Strafkammer des Landgerichts zu verantworten. Vor einigen Tagen wurde Fleischmann von hier nach Naugard zurücktransportirt und obwohl derselbe mit eisernen angeschmiedeten Ketten belastet war, gelang es ihm, als der Zug bei Gollnow einen Wald passirte, aus dem Koupee zu entspringen. Obwohl durch ein Militär Kommando die Umgegend von Gollnow und Altdamm nach dem Flüchtling abgesucht ist, gelang es bisher nicht, den Aufenthalt desselben zu ermitteln.

— Die große Lotterie von Baden-Baden mit den bedeutenden Gewinnen im Werthe von 60,000 Mark, 30,000 Mark, 15,000 Mark, 12,000 Mark, 10,000 Mark u. s. w. u. s. w. hat in diesem Jahre eine um so größere Anziehungskraft, als in Baden-Baden ein Bureau errichtet worden ist, welches unabhängig von der Lotterie-Kommission die sämmtlichen Gewinne zu einem verhältnißmäßig hohen Preise gegen sofortige baare Bezahlung von den Gewinnern zu erwerben sucht. Der Abzug an dem planmäßigen Werthe wird in keinem Falle 25 pCt. übersteigen. Dieses Bureau führt den Namen Bestell-Bureau, weil bei demselben die Bestellungen auf die zur Verloosung bestimmten Objekte eingehen, und sind solche so zahlreich bereits eingelaufen, daß die sämmtlichen Gewinne der ersten am 5. Juli stattfindenden Ziehung jetzt schon von Kaufliebhabern bestellt sind. Die Gewinner können also mit Bestimmtheit darauf rechnen, die gewonnenen Gegenstände auf Wunsch unverzüglich in Baar umzusetzen. Das Loos kostet zu dieser ersten Ziehung nur 2 Mark 10 Pfg. inkl. Reichsstempelabgabe; für alle fünf Ziehungen gültige Voll-Loose kosten 10 Mark 50 Pfg. inkl. Reichsstempelabgabe.

— Die 25. Aufführung des „Bettelstudenten" brachte dem Elysium-Theater gestern einen besonderen Festtag; die Anzeige, daß der Komponist Karl Millöcker diese Jubiläums-Vorstellung persönlich dirigiren würde, hatte genügt, das Theater derart zu füllen, daß sich Viele mit einem beschränkten Stehplatz begnügen mußten. Der Feier angemessen waren Dirigentenpult und Orchester mit Blumen geschmückt. Herr Millöcker wurde bei seinem Erscheinen stürmisch begrüßt und im Laufe der Vorstellung wiederholten sich die Beifalls-Kundgebungen, nach jedem Aktschluß wurden ihm sowohl wie den Trägern der Hauptrollen prächtige Lorbeerkränze und Bouquets überreicht und der Beifall endete nicht eher, bis der Komponist in Begleitung des Herrn Direktors Lautenburg und des Herrn Kapellmeisters Eilenberg auf der Bühne erschien. Sämmtliche Darsteller boten gestern ihr Bestes und gelang es ihnen, dadurch nicht nur das Publikum in eine gehobene Stimmung zu versetzen, sondern auch den Komponisten voll und ganz zu befriedigen, so daß derselbe äußerte, die Aufführung mit der hiesigen Besetzung könne mit der von Berlin und Wien in jeder Weise gleich gestellt werden. Herrn Kapellmeister Eilenberg dankte der Komponist noch besonders für die treffliche Einstudirung der Operette. Dieselbe dürfte sich noch längere Zeit als zugkräftig erweisen.

— Der Arbeiter Aug. Kautz war am Abend des 21. d. Mts. auf dem Zentral-Bahnhof mit Abladen von Schwellen beschäftigt. Hierbei fiel ihm eine Schwelle auf den Fuß und er erlitt einen Bruch des Unterschenkels. Der Verunglückte hat in dem Krankenhause „Bethanien" Aufnahme gefunden.

— Vorgestern Nachmittag gegen 3 Uhr entstand in dem Hause Elysiumstraße 3 in einer 1 Treppe hoch belegenen Küche dadurch ein Dielenbrand, daß eine Frau daselbst einen Kasten mit glühenden Holzkohlen niedergesetzt hatte, ohne die nöthige Vorschrift zu beobachten. Die Gefahr wurde von den Hausbewohnern beseitigt.

— In der Nacht vom 25.—26. d. Mts. scheint der Garten des Grundstücks Falkenwalderstraße 53 der Schauplatz einer Schlägerei gewesen zu sein, denn am Morgen waren daselbst die Blumenbeete zertreten, Rosenstöcke abgebrochen und außerdem fand sich eine zurückgelassene blaue Mütze und ein Stück Hosenstoff; dagegen wurden mehrere Lesebücher, welche in einer Laube lagen, vermißt.

— In Stralsund fand am Dienstag Abend eine Volksversammlung statt, in welcher der Reichstagsabgeordnete Dr. Max Hirsch einen längeren Vortrag hielt über das Thema: „Was will und was leistet der Staatssozialismus für die Arbeiter". Nachdem der Redner seinen Vortrag geschlossen hatte, wurde die Diskussion über das Thema eröffnet. An derselben betheiligten sich vier dem Arbeiter- bez. Handwerkerstande angehörige Männer, von denen sich drei für die Ansicht des Reichstagsabgeordneten Dr. Hirsch und einer gegen dieselbe aussprachen. Der letzte Redner erklärte, er hege Zweifel gegen die Richtigkeit einiger Anführungen des Reichstags-Abgeordneten Dr Hirsch und behaupte, der Staatssozialismus wolle nicht das Beste, sondern das Schlechteste der Arbeiter. Nach dieser Bemerkung wurde die Versammlung polizeilicherseits aufgelöst.

† **Demmin**, 27. Juni. Der baltische Zentralverein für Bienenzucht wird seine diesjährige Generalversammlung und bienenwirthschaftliche Ausstellung in den Tagen vom 4. bis 6. September in hiesiger Stadt halten. Es sind bereits die erforderlichen Einleitungen getroffen. Die Ausstellung von lebenden Bienen, Bienenwohnungen, Geräthen, Lehrmitteln und Produkten der Bienenzucht wird in der hiesigen Bockbrauerei stattfinden, die Verhandlungen über bienenwirthschaftliche Fragen werden aber im Kannegießer'schen Saale gehalten werden, da der Saal der Bockbrauerei für Ausstellungsgegenstände benutzt werden muß. Außer Prämien in Geld kommt eine goldene Medaille (Stiftung des Herrn Oberpräsidenten Graf Behr-Negendank) zur Vertheilung neben zu erwartenden silbernen und bronzenen Staatsmedaillen. Auch hat die Stadt Demmin einen Ehrenpreis in Aussicht gestellt. Es wird die Genehmigung zu einer Verloosung von Honig und anderen Ausstellungsgegenständen nachgesucht werden. Die verschiedenen Kommissionen für die Vorbereitung und Ausführung der Ausstellung sind bereits gewählt. In der Stadt scheint man mit besonderem Interesse der Ausstellung entgegenzusehen. Es sind hier schon mehrfach Ausstellungen gehalten, aber die bevorstehende Bienenzucht-Ausstellung wird die erste ihrer Art hierselbst sein.

Aufruf zur Hülfe.

Durch die in der verflossenen Woche eingetretene Hochfluth der Neisse und ihrer Nebenflüsse ist unser Kreis, Stadt und Land, schwer heimgesucht worden. Die entfesselten Fluthen der ausgetretenen Flüsse strömten mit elementarer Gewalt über grünende Wiesen, Gärten und verwandelten in wenigen Stunden die blühende Neisse-Niederung in eine weite, öde Wasserfläche. Ueberall hin Verderben tragend, führten sie das kaum gemähte Gras fort, verwüsteten die Saaten und vernichteten erbarmungslos die Hoffnung auf eine gesegnete Ernte, zerstörten Gebäude und beraubten zahlreiche Familien des Obdaches.

Rathlos starren Hunderte von Armen, denen vielfach neben den Ernteaussichten auch ihre geringen Habseligkeiten geraubt sind, in eine trübe und trostlose Zukunft. Von allen Seiten schallen ihre Klagen, strecken sie, um Hülfe flehend, ihre Hände aus. Am Rande des Elends bleibt ihnen nichts, als die Hoffnung auf eine Hülfe seitens ihrer vom Unglück verschonten Mitmenschen.

Im Angesicht solcher Noth lassen die Unterzeichneten den Ruf nach Hülfe in alle Gauen des Vaterlandes ergehen.

Es gilt dem unverschuldeten Elend zu steuern und der äußersten Noth beizustehen. Wer ein Herz für die Bedrückten, wer Mitleid mit Kummer und Leid hat, der erbarme sich der bedrängten Armuth! Gebe Jeder bald sein Scherflein, so wird — deß sind wir überzeugt — die Möglichkeit einer Hülfe geschaffen werden, und tausend Kummerzähren werden sich in Dankesthränen verwandeln

Die Unterzeichneten stehen für eine gewissenhafte Verwendung der eingegangenen Gaben ein und werden dieselben, dankend auch für den geringsten Betrag, s. Z. veröffentlichen.

Beiträge nehmen die Kreis-Kommunal-Kasse, die Kämmerei-Kassen zu Neisse, Patschkau und Ziegenhals entgegen.

Neisse, den 25. Juli 1883.

Allnoch, Beigwitz. Bischoff, Bürgermeister und Mitglied des Kreisausschusses, Neisse. Drabich, Stadtrath, Neisse. von Grollmann, Landgerichts-Präsident, Neisse. Dr. Hahn, Bürgermeister, Patschkau. Hartwig, Kreistaxator und Mitglied des Kreisausschusses, Ludwigsdorf. Horn, Stiftsrath und Mitglied des Reichstages. Pietsch, Ober-Kaplan, Neisse. Pohl, Kreisdeputirter, Kalkau. Rösener, Baurath, Neisse. Freiherr von Seherr-Thoß, Landrath. Schinke, Gemeindevorsteher, Weizenberg. Schumann, königlicher Superintendent, Neisse. Wagner, Landgerichtsrath, Neisse. Weber, Bürgermeister, Ziegenhals. Wenzel Mitglied des Kreisausschusses, Grunau. Ziermann, Oberst und Kommandant, Neisse.

Die Expedition dieser Zeitung ist zur Entgegennahme von Gaben gern bereit.

Kunst und Literatur.

Handels-Korrespondenz. Theoretisch und praktisch dargestellt von Gustav Burchard, Professor an der Wiener Handels-Akademie. Dritte Auflage. Lieferung 2—8 (A. Hartleben's Verlag in Wien).

Die rasch erschienenen weiteren Lieferungen dieses in jeder Hinsicht empfehlenswerthen Werkes bekräftigen auf's Neue die lobende Anerkennung, die ihm bisher zu Theil geworden. In den vorliegenden Heften desselben ist eine so stattliche Anzahl von Musterbriefen und Anleitungen enthalten, daß sie jedem Geschäftsmanne als Hand- und Lehrbuch nützlich sein werden. Wir empfehlen daher die Anschaffung des trefflichen Werkes, das in seinen billigen Lieferungen (17 Lieferungen à 30 Kr. = 60 Pf.) wohl Jedermann zugänglich ist. [117]

Die neue Subhastationsordnung gehört mit zu den wichtigsten Gesetzen der gegenwärtigen Legislaturperiode; ihr Einfluß wird sich in der Praxis der Gerichte und mehr noch im geschäftlichen Leben bald zeigen. Bereits am 1. November d. J. tritt sie in Kraft. Die von dem Landrichter Dr. jur. Paul Jäckel zu diesem Gesetz soeben herausgegebene Textausgabe mit Einleitung, Parallelstellung, Kostengesetz und Sachregister (Verlag von Franz Vahlen in Berlin, Preis kartonnirt 1 Mark) bietet für die Orientirung in dem neuen Gesetze und für seine praktische Handhabung ein zuverlässiges Hülfsmittel. In der Einleitung werden die Grundzüge des neuen Verfahrens und die wichtigsten Abänderungen in übersichtlicher Weise zusammengefaßt; die den einzelnen Bestimmungen beigegebenen Zitate erleichtern das Verständniß und berücksichtigen das praktische Bedürfniß. Ein ausführliches Sachregister ermöglicht schnelle Orientirung. [118]

Vermischtes.

— Der Schwurgerichtshof am königlichen Landgericht München I hat innerhalb 8 Tagen vier Todesurtheile gefällt: nach 2tägiger Verhandlung am 13. und 14. d. M. gegen den 29jährigen Fuhrknecht Wilhelm Strohhofer von München und den 32jährigen verheiratheten Hausbesitzer Jakob Faßl von Colbermoor wegen Ermordung der Wirthseheleute Johann und Maria Schmidt in Hohenofen, Ger. Rosenheim, Raubes und Brandstiftung; dann unterm 23. d. gegen Jakob Echter, 22 Jahre alt, Schreiner, von München, und Jos. Schmitzner, 26 Jahre alt, Metzger, von Münster, wegen Verbrechens des Mordes im Zusammenhange mit einem Verbrechen des Raubes, begangen im Monat März d. Js. an der Ober-Kondukteurs-Wittwe Therese Zirkelbach in deren Behausung in der Amalienstraße in München.

Telegraphische Depeschen.

Nyiregyhaza, 27. Juni. Tisza-Eszlarer Prozeß. Der von dem Polizeichef und dem Oberstaatsanwalt mit Ueberwachung der Voruntersuchung beauftragte Sicherheitskommissar, Barcza, deponirt, daß Moriz Scharf zu welchem er zugelassen worden, ihm anfangs die Ermordung der Esther in der bekannten Weise erzählt, später aber gestanden hab daß er eigentlich Nichts gesehen und daß man ihn nur dadurch zu seiner Aussage vermocht habe, daß man ihm mit ewigem Kerker gedroht habe. Moriz Scharf und der Komitatsbeamte, in dessen Obhut Letzterer steht, stellen dies in Abrede. Auf die Bemerkung des Präsidenten an den Zeugen Barcza, daß Zeugen behaupteten, er habe für seine Aussage viel Geld erhalten, sagte dieser, das seien jene, welche dem Untersuchungsrichter Bary einen Ehrenpokal gewidmet hätten. Zum Schlusse der heutigen Verhandlung wurde konstatirt, daß der Kanzlist Peczely mit jenem Mörder identisch ist, der in Illava zwölf Jahre Strafhaft verbüßt hat. Derselbe hat den Mord an dem Gatten seiner Geliebten mit Hülfe der Letzteren vollführt und den zerstückelten Leichnam des Ermordeten in den Fluß geworfen. Die Konduitenliste der Gefängnißverwaltung zu Illava bezeichnet Peczeli als lüderlichen, des Diebstahls verdächtigen Menschen.

Nyiregyhaza, 27. Juni. Tisza-Eßlarer Prozeß. Im weiteren Verlaufe der heutigen Verhandlung sagte Frau Scharf aus, ihr Stiefsohn Moriz sei stets sehr furchtsam, verlogen und störrisch gewesen, weshalb er öfter habe gezüchtigt werden müssen, zweimal habe er ein Messer nach ihr geworfen, das zweite Mal am Tage ihrer und seiner Verhaftung; seither habe sie ihn nicht gesehen. Mit seiner Stiefmutter konfrontirt, bleibt Moriz bei seinen bisherigen Aussagen. Seiner abwehrenden Stiefmutter ruft er zu: „Sie lügen", seinem Vater, der ihn mit aufgehobenen Händen bittet, die Wahrheit zu sagen, erwidert er: er wolle nicht ewig eingekerkert und auch nicht Jude bleiben, die Juden würden ihn tödten. Mit den Dienstleuten des Sicherheitskommissars Reczky konfrontirt, beharrt Moriz bei seiner Behauptung, er habe seine Geständnisse freiwillig gemacht, Niemand habe ihm etwas zu Leide gethan.

Paris, 27. Juni. Der „Temps" behauptet, daß das Auftreten der Cholera bereits am 12. Mai von Bombay signalisirt wurde und daß der internationale Gesundheitsrath in Konstantinopel strenge Maßregeln angeordnet habe. Diese seien aber von dem englischen Delegirten vereitelt worden, indem derselbe geltend gemacht habe, daß den Handelsinteressen ebenso Rechnung getragen werden müsse, wie den Interessen der öffentlichen Gesundheitspflege.

Rom, 27. Juni. Die Deputirtenkammer genehmigte die Handels- und Schifffahrtsverträge mit Deutschland und Großbritannien.

Das wahre Glück.

Roman von

Heinrich Köhler.

12)

„Damit beschwichtigt er nämlich sein eigenes Gewissen," entgegnete Paul. „Aber nun betrachte gefälligst dort diesen Herrn", fuhr er, auf einen jungen Mann von ungefähr achtundzwanzig Jahren mit intelligentem Gesicht und goldener Brille weisend, fort. „Derselbe ist unter uns von allen mehr oder weniger zu fürchtenden Menschen entschieden der Gefährlichste. Es wird Dir das klar werden, wenn ich Dir sage, daß er ein Jünger Aeskulap's ist — Herr Doktor Streber. Mit Vorliebe Helfer in allen Nöthen, die junge Damen betreten können. Er hat sich Mephisto's Worte wohl zu Herzen genommen;

„Versteht das Pülslein wohl zu drücken rc."

„Unser werther Freund vindizirt mir nämlich diese Auffassungsart meines Berufes", erwiederte der junge Arzt lachend, „weil er selbst durch diese Goethe'schen Worte einen schweren Kampf gegen die Verlockung, sich dem ärztlichen Beruf zu widmen, die für ihn in denselben lag, zu bestehen hatte."

„Die übrigen Herren — Herr Referendar Stein, Herr Geometer Hoffmann, die Herren Journalisten Schwenk und Günther — unser Merkurjünger glänzt durch seine Abwesenheit —" fuhr Paul fort, „bedürfen insofern keiner besonderen Charakteristik, als sie wenigstens nicht zu den gemeingefährlichen Leuten gehören, auf die man seine guten Freunde aufmerksam zu machen die Pflicht hat. Aber nun möchte ich mir für die gehabte Mühe aus der Hand unserer schönen jungfräulichen Wirthin ein Weniges zur Geschmeidigmachung meiner Kehle ausbitten und mit einem klingenden Willkommengruß für unseren Gast die Sitzung für eröffnet erklären."

Hell klangen die Gläser aneinander und die Unterhaltung war bald eine allgemeine geworden, deren Animo nichts zu wünschen übrig ließ. Klärchen füllte die Gläser und brachte, was an Speisen von dem Einen oder Anderen der Gesellschaft verlangt wurde, und traf auf Eduard's leise Anweisung zu einer zweiten Bowle Anordnungen, da der Inhalt der ersten nicht allzu lange vorzuhalten versprach.

Die Laune der jungen Männer war eine immer übermüthigere geworden, als Paul Arnstein bei einer kleinen Diskussion, in die er mit Doktor Leutner gerathen war, zur Begründung einer Behauptung seine Brieftasche hervorzog und öffnete. Dabei fiel ein zusammengefaltetes Blättchen Papier, von Paul unbemerkt, zur Erde, das der Redakteur, der immer zu Scherzen aufgelegt war, heimlich aufnahm und betrachtete.

„Ah, was sehe ich — Verse!" rief er lustig den Anderen zu.

Paul versuchte ihm das Papier zu entreißen — er sah etwas verlegen aus, als er das Blatt in den Händen des Doktors bemerkte.

„Ich bitte Sie," sagte er eifrig „geben Sie her — es ist nichts für die Oeffentlichkeit."

„Oho," lachte der Andere, „meine Pflicht als Redakteur besteht darin, junge unbekannte Talente zu unterstützen und der Oeffentlichkeit zuzuführen."

„Es ist aber eine Sache von Diskretion —"

„Ach was, für Redakteure, Schriftsteller, Journalisten giebt's in solchen Dingen keine Diskretion. Ich habe das Wort Amor gelesen. Meine Herren, das verspricht interessante Aufklärungen über den Herzenszustand unseres werthen Freundes zu geben."

„Vorlesen! vorlesen!" riefen die Anderen durcheinander.

„Unsinn," protestirte Paul, „die Gedichte haben mit meinem Herzen so wenig zu thun, als mit Euren Schädeln — ich will sie in einer größeren epischen Arbeit verwenden und habe sie mir zu diesem Zwecke abgeschrieben."

„Nun, dann ist die Lektüre derselben ja um so harmloser," sagte Doktor Streber.

Der Redakteur begann mit Pathos zu lesen:

„Wie doch dieser list'ge kleine Amor
Es versteht, aus Menschen Narr'n zu machen!
Wär's nicht tragisch oft, man müßte lachen,
Wie so Manchen er schon am Verstand schor.

Wie man dreht und windet sich, vergebens
Sucht man seinem Bann sich zu entreißen;
Pure Narrheit würd' ich's Ganze heißen,
Trieb' er mit mir selbst nur nicht sein Wesens.

Hat er mir mein Herz nun doch berücket,
(Wie sich auch Verstand mag gegen lehnen)
Daß ich immerwährend jetzt muß wähnen:
Ein gewisses Kind hätt' mich entzücket."

„Hahaha!" lachte Doktor Streber, „das ist eine seltsame Selbsterkenntniß, einzusehen, daß man ein Narr ist."

„Aber," sagte der Redakteur mit komisch bedenklicher Miene, „die Sache ist um so gefährlicher. Gegen seine bessere Erkenntniß zu handeln, ist bekanntlich eine Todsünde — wir müssen uns des Armen annehmen."

„Fühlen Sie ihm den Puls, Herr Doktor", sagte Eduard heiter zu dem Arzt, „er gehört in Ihr Ressort."

„Bitte vernehmen Sie das andere hier aufgezeichnete Gedicht", rief der Redakteur nach einer Weile mit lauter Stimme in das fröhliche Stimmgewirr der Uebrigen.

„Weh' mir, ich bin verloren!
Baumwolle her! Der Kerl sprengt mir die
Ohren",

sagte Paul.

Doktor Leutner las:

„Ich weiß ein feines Angesicht!
D'ran hängt mein Wunsch, d'ran hängt mein
Glück;
O, fiel aus seinem Augenlicht
Auf mich ein süßer, warmer Blick!

Ich weiß zwei Händchen, weiß und zart,
Die stets zu küssen glüht mein Mund;
O, daß ein Druck mir, eig'ner Art,
Vertraute holde Herzenskund'!

Ich weiß ein Mündchen roth und klein,
Gar lieblich tönet mir sein Gruß!
O, spräch' er: „Ewig bin ich Dein!"
Und neigte sich im süßen Kuß.

Dann Händchen weiß und Mündchen roth
Vergäß' um euch ich Pflicht und Welt!
O, kleiner loser Liebesgott,
Führ' deine Macht für mich in's Feld!"

„Hm — läßt sich hören, das bewegt sich doch auf realem Boden", meinte Doktor Streber, „weiße Händchen, rothes Mündchen und süße Küsse — man sieht doch wo und wie!"

„Nun fangen Sie nur auch noch an zu zitiren", rief der Redakteur. „Ich werde diese Gedichte im Sonntagsblatt meiner Zeitung abdrucken lassen."

Er steckte das Blatt in die Tasche.

„Wer spricht vom Abdrucken!" wehrte der Autor mit unsicherer Zunge — „Sie wissen ja gar nicht, von wem die Verse —"

„Seien Sie ganz ruhig — wir wollen den richtigen Namen schon darunter setzen", fiel ihm der Redakteur in die Rede.

„Aber nun beichten Sie doch 'mal, Arnstein", sagte der Arzt, „wer ist denn diese allerneueste Besungene? Ist denn Hoffnung vorhanden, daß sie den Platz auf dem Piedestal Ihres Herzens vier Wochen behaupten wird?"

„Es scheint eine kleine Spröde zu sein, da wird's wohl ein Weilchen hinhalten", meinte der Referendar.

„Ja wohl, sonst hätte ihm seine neueste Leidenschaft nicht diese Verse ausgepreßt; denn wenn er erst reussirt hat, dann ist's mit dem Versemachen vorbei."

„Natürlich — dann wird er ihr nichts mehr vorgirren, dann wird er schon rationeller zu Werke gehen."

„Recht gesagt, Schlosser, man liebt, was man hat, man begehrt, was man nicht hat", entgegnete Paul mit immer unsicherer Stimme und Haltung. Er hatte hastig ein Glas nach dem anderen geleert, die Situation mochte, wenn auch unter und von Freunden herbeigeführt, ihm peinlicher sein, als er den Anschein sich geben wollte, und so hatte er von dem leicht berauschenden Trank so schnell hinter einander getrunken, daß die Wirkung nicht ausbleiben konnte.

„Meine Herren", begann er in seiner weinseligen Stimmung, „ich fühle mich gedrungen, Ihnen unvorbereitet, wie ich bin, und unmittelbar, wie unser vortrefflicher Wirth sagt, eine Rede zu halten über die höchsten Güter des Lebens — diejenigen, um die zu leben es sich allein lohnt und als da sind: der edle Trank und die Liebe! Zwar schon sagt Salomo: „Es ist alles eitel", und philosophisch genommen hat er recht, denn philosophisch betrachtet ist das ganze Lebensgetriebe eine nichtswürdige, erbärmliche Komödie und oft noch mehr Tragödie, in der man die Menschen, die da kämpfen für Wahrheit und

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 27. Juni. Wetter trübe. Temp. + 13° R. Barom. 28" 4'". Wind SO.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weißer 180—194, geringer u. feuchter 162—177, per Juni 193—192,5 bez., per Juni-Juli 192—191,5—192 do., per Juli-August do., per September-Oktober 194—194,5—194 bez., per Oktober-November 195 B. u. G.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko inl. 135—141 bez., geringer mit Geruch 135—134, per Juni 142 bez., per Juni-Juli 141,5—141 bez., per Juli-August do., per September-Oktober 144—144,5 bez., per Oktober-November 145,5 bez.

Gerste ohne Handel.

Hafer unv., per 1000 Klgr. loko pomm. 123—134.

Winterrübsen geschäftslos, per 1000 Klgr. per September-Oktober 288 nom.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. 70 B., per Juni 67 B., per September-Oktober 61 B.

Spiritus ruhig, per 10,000 Liter % ohne Faß 56,9 bez., per Juni 56,6—56,5 bez., B. u. Gd., per Juni-Juli u. per Juli-August do., per August-September 57—56,9 bez., B. u. Gd., per September-Oktober 54,1 B. u. G., per Oktober-November 52,3 B.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,75 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 188—196, Roggen 132—145, Gerste 118—128, Hafer 136—140, Erbsen 147—160, Kartoffeln 48—60, Heu 1,25—1,75, Stroh 16—20.

Bekanntmachung.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf folgender, im Bauviertel XX belegenen Grundstücke:

a) Parzelle 4 an der Schiller-Straße, ca. 1190 qm,
b) Parzelle 5 an der Ecke der Schiller- und Moltke-Straße, ca. 1225 qm,
c) Parzelle 6 an der Moltke-Straße, ca. 1220 qm

groß, wird Termin auf

Montag, den 2. Juli d. J., Vorm. 10 1/2 Uhr,

Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts,

angesetzt.

Lageplan und Verkaufsbedingungen können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 18. Juni 1883.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Bekanntmachung.

Zur öffentlichen Vermiethung des ehemaligen Wachtgebäudes der Frauenstraße Nr. 2 wird Termin auf

Mittwoch, den 4. Juli d. J., Vorm. 10 1/2 Uhr,

Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts,

angesetzt. Die Miethsbedingungen können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 26. Juni 1883.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstück.

Stett. Concert- und Vereinshaus.

An Stelle der Seitens des Königl. Amtsgerichtes wegen eines Formfehlers beanstandeten General-Versammlung am 30. April d. J. werden die Herren Aktionaire zu einer neuen ordentlichen und auf Beschluß des Aufsichtsrathes darauf folgenden außerordentlichen General-Versammlung

am 14. Juli, Nachmittags 4 Uhr,

im Hotel de Prusse mit dem Bemerken eingeladen, daß die Interimsquittungen als Legitimation für die Theilnahme an der Versammlung und die Abstimmung dienen sollen.

Tages-Ordnung

a) der ordentlichen General-Versammlung:
1. Geschäftsbericht des Aufsichtsrathes,
2. Ertheilung der Decharge,
3. Neuwahl des Aufsichtsrathes;

b) der außerordentlichen General-Versammlung:
1. Abänderungen des Statuts in den §§ 11, 12 u. 13,
2. Beschlußfassung über die Erhöhung des Grund-Kapitals.

Der Vorstand
der Aktien-Gesellschaft Stett. Concert- u. Vereinshaus.

Menschenrechte, jederzeit kreuzigt und die Schurken und abgefeimten Egoisten oft den besten Weg gehen. Aber Salomo ist zu seinem Resultat erst gelangt als er alt geworden war und stumpf und unfähig, zu genießen — wir sind das noch nicht und darum erfreuen wir uns noch an diesem närrischen Getriebe. Und um die Narrheit zu erhöhen, hat der himmlische Vater Hopfen wachsen lassen und Trauben und Gerste und Kartoffeln, um Spiritus daraus zu machen, und dieser Spiritus, oder sagen wir Alkohol, oder sagen wir Weingeist, oder wie Sie sonst wollen, ist das eine große Medium, durch das die Menschheit sich über ihre Erbärmlichkeit hinweghilft. Das andere große Medium, die Liebe — ja die Liebe — was versteht Ihr Giaurs von der! O ich — ich kenne sie, die zarten Triebe des Herzens, die des Weibes göttliche Schönheit in der Männerbrust hervorruft! O welches Kunstwerk hat die Natur im Weibe geschaffen!" — Er wandte sich mit entzückten Blicken zu Klärchen. „Seht diese Gestalt, diesen anmuthigen Wuchs, diese kleine Hand, das niedliche Füßchen und dazu dieses Engelsangesicht! Hebe nennt man sie auf deutsch. O Hebe, Du süße reizende Göttin, die Du nicht allein den Göttertrank uns kredenzest, sondern auf deren Lippen auch das süße Manna, die unsterblich machende Götterspeise uns erwächst, komm' an mein Herz, Du reizende Repräsentantin Deines Geschlechts, ich liebe in Dir die ganze Gattung und umschließe sie mit meinem liebevollen Herzen." Das Mädchen suchte ihm lachend auszuweichen, als er mit ausgebreiteten Armen auf sie zuging. „O Du — Du — tausendmal schöner als die Venus von Milo, denn Du hast wenigstens Arme, und was für welche! komm', ich will Dir zeigen, welche vielbestrittene Haltung diese fehlenden Arme der Venus von Milo haben müssen. Um meinen Hals lege sie, diese weichen, süßen Arme, das ist die einzig richtige Haltung, die man ihnen geben muß, und das haben die Strohköpfe alle zusammen in sechzig Jahren*) noch nicht ergrübeln können!"

„Er steht mit diesem Trank im Leibe
Bald Helenen in jedem Weibe,"

sagte lachend Doktor Streber. „Klärchen, salviren Sie sich, oder Ihre Tugend wird [illegible] eine starke Probe gestellt. Und da er in Ihnen nur die Gattung sieht, so dürfen Sie nicht 'mal erwarten, daß er sich morgen noch speziell an Sie erinnert!"

Der junge Schriftsteller hatte seine Begeisterung noch nicht erschöpft — er fing mit großem Pathos zu deklamiren an:

„Aus dem Feuerquell des Weines,
Aus dem Zaubergrund des Bechers
Sprudelt Gift und — süße Labung,
Sprudelt Schönes und — Gemeines:
Nach dem eig'nen Werth des Zechers,
Nach des Trinkenden Begabung.

In Gemeinheit tief versunken
Liegt der Thor, vom Rausch bemeistert!
Wenn er trinkt — wird er betrunken!
Trinken wir — sind wir begeistert.
Sprühen hohe Witzesfunken,
Reden wie mit Engelzungen,
Und von Gluth sind wie durchdrungen,
Und von Schönheit sind wir trunken"

„Und um in diese Begeisterung zu gerathen, hat er die halbe Bowle allein ausgetrunken; so bleibt uns denn nichts weiter übrig, als nach Hause zu gehen," sagte der Referendar.

„Das ist seine niedrige Rache dafür, daß ich ihm zu dem Ruhme eines lyrischen Dichters verholfen habe," meinte der Redakteur.

Paul sagte nichts mehr, er war apathisch auf seinen Stuhl gesunken.

„Für heute hat er die Schlacht verloren" sagte der Arzt, „aber es ist eine Niederlage, auf die er stolz sein darf."

Eduard sah nach seiner Uhr.

„Wahrhaftig, meine Herren, es ist eine halbe Stunde nach Mitternacht und ich muß schon zeitig in's Geschäft."

Man brach lachend und scherzend auf und Paul ließ sich nach einigem Widerstreben von dem Freunde hinausgeleiten. Draußen vor der Thüre verabschiedeten sich die Herren von einander und Eduard ging mit Paul die eine Seite der Straße hinab, während die Uebrigen nach der anderen Richtung ihren Weg nahmen.

Das düstere Gewölk hatte sich seit dem vorigen Tage zertheilt, eine leichte Schneedecke überbreitete die Erde und knirschte unter den Füßen der einsamen Nachtwanderer. Am dunklen Himmel flimmerten und blinkten die Sterne mit ihrem intensiven Leuchten, wie es in kalten Winternächten durch die klare, reine Luft sich bemerkbar macht. Still und schweigend lagen die Häuser in die Schatten der Nacht gehüllt, kein Lichtschein leuchtete aus einem der Fenster, Alles ruhte scheinbar in Frieden, umhüllt von den Fittigen der ewigen Mutter Nacht, die Alles, was da ist, geboren und auch wohl einst — einst nach Aeonen Alles wieder in ihren Schoß verschlingen wird.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Venus von Milo (Melos) wurde 1820 von einem Bauern gefunden.